

# Stadtführung

## – Jüdisches Leben in Potsdam

### Die Wiederansiedlung jüdischen Lebens in der Mark Brandenburg und Potsdam

Im Frühjahr 1671 baten von Leopold I. aus Wien vertriebene jüdische Familien um die Erlaubnis, sich in der Mark Brandenburg anzusiedeln. Im Mai 1671 erließ Kurfürst Friedrich Wilhelm das „Edikt wegen aufgenommenen 50 Familien **Schutzjuden**, jedoch daß sie keine Synagoge halten“ für die Ansiedlung der Familien. Der erste, urkundlich erwähnte sogenannte Schutzjude, David Michel, lebte im Jahre 1690 in Potsdam. Wie in anderen Städten war es den Juden in der Mark Brandenburg gegen Abgabe von unterschiedlichen Steuern erlaubt, dort zu leben und zu arbeiten.

#### 1. Station: Alter Markt

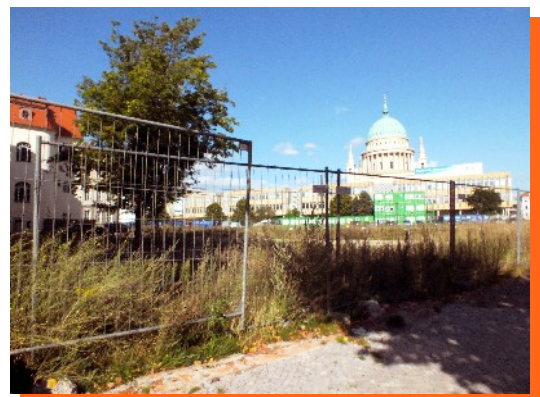


Der Rundgang startet am Alten Markt, der durch die **Nikolaikirche** geprägt ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie zum Teil zerstört, wurde aber nach den Plänen der im März 1850 eingeweihten Kirche wieder aufgebaut, deren Bauherren Ludwig Persius und später Friedrich August Stüler waren. Seit kurzem erst dominiert das sich im Wiederaufbau befindliche **Stadtschloss** wieder den Alten Markt. 993 wurden Potsdam und eine Slavenburg, die sich an dieser Stelle befand, zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Verschiedene Bauten wurden an dieser Stelle während der Stadtgeschichte abgerissen und neu aufgebaut. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das damalige Stadtschloss zum Teil zerstört und 1950 vollständig abgerissen, nachdem Architekten, im Auftrag der DDR-Regierung, ein komplett neues gestalterisches Konzept für den gesamten Alten Markt entworfen hatten.

Die Optik des aktuellen Baus soll der des letzten Schlossbaus entsprechen. Nach der Fertigstellung wird der Brandenburgische Landtag dort seinen Sitz haben.

#### 2. Station: Die Synagogenbaustelle

Der Verein **Neue Synagoge Potsdam e. V.** wurde im März 2005 von Bürgern unterschiedlicher Religionszugehörigkeit gegründet. Sie arbeiten von Anfang an mit der Jüdischen Gemeinde Potsdam, der Landesregierung Brandenburg und der Stadt zusammen, um eine neue Synagoge im Zentrum der Stadt zu errichten. Aufgrund von Unstimmigkeiten zwischen den verschiedenen jüdischen Gemeinden Potsdams hinsichtlich der Architektur und den innerbaulichen Schwerpunkten wurde der **Baubeginn verschoben** und die Baupläne bis 2012 nicht realisiert.



## 3. Station: Moses Mendelssohn Zentrum

Am Neuen Markt befinden sich die Gebäude des Moses Mendelssohn Zentrums (MMZ), das mit Seminarräumen und einer Bibliothek ausgestattet ist. Das 1992 gegründete MMZ ist ein interdisziplinär arbeitendes, wissenschaftliches **Forschungszentrum**, welches Grundlagenforschung zu der Geschichte, Religion und Kultur von Juden und Judentum durchführt. Besonderer Schwerpunkt liegt auf der Geschichte der Beziehungen von Juden mit ihrer nicht-jüdischen Umwelt, vor allem in Europa. Das MMZ ist ein An-Institut der Universität Potsdam. Außerdem steht das Institut im Austausch mit verschiedenen Forschungszentren im In- und Ausland.

## 4. Station: Denkmal für die unbekannt Deserteure



Das Denkmal ist in Deutschland (und wohl auch weltweit) **einzigartig**, da es an die Soldaten erinnert, die während der Kriege aus den Armeen geflohen sind. Es wurde 1989 von dem damals in Berlin lebenden Mehmet Aksoy entworfen und gefertigt. Es sollte eigentlich in Bonn, der ehemaligen Hauptstadt der Bundesrepublik, bleiben, allerdings lehnte dies das damalige Stadtparlament ab. Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten wurde das Denkmal nach Potsdam gebracht. Die Stadt genehmigte die Aufstellung zuerst nur für einen kurzen Zeitraum. In einer zweiten Abstimmung wurde Potsdam als dauerhafter Standort für die in Stein gehauene Erinnerung von den Mitgliedern der Stadtversammlung festgelegt.

## 5. Station: Denkmal für die Opfer des Faschismus

Im Mai 1975 wurde das *Denkmal für die Opfer des Faschismus* in Gedenken an die Widerstandskämpfer, die gegen das NS-Regime eintraten, enthüllt. Aus Metall bestehend, steht die sogenannte **ewige Flamme** vor einer Wand, auf der zu lesen ist: „Unser Opfer unser Kampf gegen Faschismus und Krieg“ (rechts) und „Den Lebenden zur Mahnung und Verpflichtung“ (links). Ursprünglich war das Denkmal nur **den kommunistischen Widerstandskämpfern** gewidmet, nicht aber für die vertriebene und ermordete jüdische Bevölkerung gedacht. Die Erinnerung an die jüdischen Opfer gestaltete sich in der DDR ambivalent. Sie baute auf einem antifaschistischen Geschichtskonzept auf, nach dem Juden nicht zur Gruppe der Widerstandskämpfer zählten. In den Mahn- und Gedenkstätten wurden sie den nationalen Opfergruppen untergeordnet, auf der anderen Seite wurden in unterschiedlichen Städten Gedenksteine zur Erinnerung an die ermordeten deutschen Juden errichtet.



## 6. Station: Ehemalige Synagoge

Unmittelbar neben dem Postgebäude am Platz der Einheit stand die am 17. Juni 1903 eingeweihte Synagoge. 1885 wurde aufgrund von Baumängeln des alten Gebäudes, in dem die Synagoge beherbergt war, von der Jüdischen Gemeinde beschlossen, eine neue Synagoge an diesem Ort zu errichten. Der Entwurf des Architekten J. Otto Kerwien sah ein Gebäude im Stil des Neobarock vor und wurde 1901 von Kaiser Wilhelm II. genehmigt. Die neue Synagoge umfasste 154 Plätze für männliche und 162 für weibliche Gemeinemitglieder und war, entsprechend der Ausrichtung der Gottesdienste des Reformjudentums, mit einer Orgel ausgestattet, auf der der Organist der Nikolaikirche die Gottesdienste zeitweise begleitete. Am **9. November 1938** wurde die Synagoge geschändet und die Inneneinrichtung zerstört. Da sich im direkt angrenzenden Nachbargebäude die Hauptpost befand, wurde das Haus nicht in Brand gesteckt. Heute erinnert eine Gedenktafel an die ehemalige Synagoge, deren Gebäude 1945 von britischen Bomben zerstört und zehn Jahre später abgerissen wurde.

Durch das zwischen 1732 und 1742 für Handwerker aus den Niederlanden gebaute Holländische Viertel geht es zum Stolperstein Anna Zielenzigers in der Gutenbergstraße.



## 7. Station: Stolperstein in Erinnerung an Anna Zielenziger (1867-1943)



In Potsdam findet man seit 2008 in einigen Straßen sogenannte Stolpersteine. Dieses 2003 begonnene Kunstprojekt von Gunter Demnig soll an die Vertreibung und Vernichtung von Juden, Sinti und Roma, Homosexuellen, der Zeugen Jehovas sowie von politischen Verfolgten erinnern. Heute gibt es mehr als 35.000 Stolpersteine in Deutschland, Ungarn, den Niederlanden und Österreich. Eine Gedenkplatte aus Messing mit den Lebensdaten desjenigen, an den erinnert werden soll, wird am letzten frei gewählten Wohnort in den Bürgersteig eingelassen. Am Rande des Holländischen Viertels in der Gutenbergstraße befindet sich ein Stolperstein in Erinnerung an Anna Zielenziger.



1867 als Anna Landsberger im preußischen Glogau geboren, kam sie nach ihrer Heirat mit Julius Zielenziger 1888 nach Potsdam, dessen Familie in der Stadt eine Getreidegroßhandlung besaß. Der Vater Julius Zielenzigers war ein angesehenes Mitglied der Jüdischen Gemeinde Potsdam. Anna Zielenziger trat dem „Israelitischen Frauenbund“ bei, der 1851 von 37 Frauen ins Leben gerufen wurde und Wöchnerinnen, Witwen und Waisen betreute. Der Frauenbund

beteiligte sich 1903 an der Einweihung der neuen Synagoge und stellte einen Altarvorhang sowie einen Mantel zum Einhüllen der Thora her. Von 1906 bis 1936 war Anna Zielenziger die **Vorsitzende des „Israelitischen Frauenbundes“**. In ihre Amtszeit fallen viele

Unterstützungsprojekte des Frauenbundes, u. a. 1929 die **Eröffnung des „Jüdischen Mädchenheims“** in der Neuen Königstraße 66, in dem bedürftigen jüdischen Mädchen eine Haushalts- und Schulausbildung ermöglicht wurde. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Leben des Ehepaares zunehmend eingeschränkt, die beiden Kinder – Gertrud Fränkel und Kurt Zielenziger – emigrierten mit ihren Familien nach Palästina und in die Niederlande. Julius Zielenziger starb am 28. Mai 1938. Im Oktober 1938 löste Anna Zielenziger die gemeinsame Wohnung in der Burggrafenstraße, der heutigen Gutenbergstraße, auf und zog in die Kurfürstenstraße. Im Frühjahr 1939 **emigrierte sie** zu ihrem Sohn nach Amsterdam. Am 21. Mai 1943 wurde sie in das Lager Westerbork **deportiert**, in dem sie am 2. November desselben Jahres starb.<sup>1</sup>

Zurück durch das Holländische Viertel geht es auf der Friedrich-Ebert-Straße durch das Nauener Tor, welches Bestandteil der ehemaligen Stadtmauer war, vorbei am Stadthaus, in dem sich das heutige Rathaus befindet, zur Russischen Kolonie Alexandrowka, die im Auftrag König Friedrich Wilhelm III. für russische Sänger erbaut wurde, die formell dem Ersten Preußischen Garderegiment unterstellt waren. Sie und ihre Familien lebten in den hölzernen Häusern der nach Zar Alexander I. benannten Kolonie.

Weiter führt der Weg den Berg hinauf zur Russisch-Orthodoxen Kirche, die ein Teil von Alexandrowka ist und auf der gegenüberliegenden Seite wieder hinunter zum Jüdischen Friedhof, der dem der Russisch-Orthodoxen Gemeinde gegenüberliegt.

## 8. Station: Jüdischer Friedhof am Pflingstberg

Das Gelände wurde **1743** der Jüdischen Gemeinde zu Potsdam für die Errichtung eines Friedhofs zur Verfügung gestellt. Erst **1912** erhielt die Gemeinde eine Trauerhalle, die während des Novemberpogroms 1938 zerstört wurde. Seit **1992** finden auf dem Friedhof wieder Beerdigungen statt. Auf dem Friedhof sind u. a. die Gräber der Schwiegereltern Anna Zielenzigers.

Um den Pflingstberg herum geht es in Richtung Neuer Garten, in dem sowohl das Marmorpalais steht, sich aber auch die letzte Station des Rundgangs, das Schloss Cecilienhof, befindet.



## 9. Station: Schloss Cecilienhof



Nach dem Ende des NS-Regimes wurde während der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis zum 2. August 1945, die im Schloss Cecilienhof abgehalten wurde, diskutiert und entschieden, wie mit den Gebieten Deutschlands umgegangen werden soll. Die Alliierten Russland, Großbritannien und USA teilten die Gebiete in Zonen auf, die unter die Aufsicht der Siegermächte gestellt wurden. Die zustande gekommenen Verträge – das Potsdamer Abkommen – bildeten den Anfang eines neuen Kapitels deutscher Geschichte.

*Judith R. Waizenegger*

<sup>1</sup> Vgl. zur Biografie Anna Zielenzigers: Jeanette Toussaint: Anna Zielenziger (1867–1943). In: dies.: Zwischen Tradition und Eigensinn. Lebenswege Potsdamer Frauen vom 18. bis 20. Jahrhundert. Potsdam 2009, S. 54–69.